

1 Einführung

Universitäten kommt in Deutschland eine besondere Rolle zu: Als die höchsten Bildungsinstitutionen sind sie Orte der Wissenschaft und Forschung und als solche in der Gesellschaft anerkannt. Hier arbeiten, forschen und lehren zahlreiche Akademiker¹ und die angesehensten Wissenschaftler des Landes. Als Institutionen tragen sie durch Veröffentlichungen, Veranstaltungen oder Debatten zur öffentlichen Meinungsbildung bei und fungieren als Bindeglied zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Eine Hauptaufgabe besteht in der Ausbildung des wissenschaftlichen und akademischen Nachwuchses. An Universitäten werden angehende Akademiker ausgebildet; die Studienzeit bezeichnen viele als eine der prägendsten Phasen ihres Lebens. Universitätsabsolventen besetzen später Führungspositionen und sind die Entscheider von morgen. Allgemein steigt der Anteil der Universitätsabsolventen seit Jahren kontinuierlich.

Es ist daher alarmierend, dass es auch und besonders an diesen Institutionen in Deutschland immer wieder zu Fällen von Antisemitismus kommt. Die Recherche- und Informationsstelle für Antisemitismus (RIAS) gibt für den Zeitraum 2019 bis 2021 31 antisemitische Vorfälle an, die dem Ort „Universität“ zuzuordnen sind. Hinzu kommen verschiedene vorhergehende Vorfälle rund um die antisemitische und verstärkt an Universitäten aktive Boykottbewegung BDS („Boycott, Divestment, Sanctions“) sowie Seminare und Veranstaltungen, in denen antisemitische Inhalte verbreitet wurden. In diesem Zusammenhang ist zu konstatieren, dass antisemitische Ereignisse, Äußerungen, Veranstaltungen oder Engagements von Akademikern, die mit Antisemitismus in Zusammenhang gebracht werden, zunehmend vehement als nicht antisemitisch verteidigt, gerechtfertigt und relativiert werden. Die daraus entstehenden Debatten zwischen jenen, die die antisemitischen Inhalte anprangern, und jenen, die sie relativieren, finden in der Öffentlichkeit (etwa in Talkshows) oder den Feuilletons großer Zeitungen statt. Eine als charakteristisch zu bezeichnende Debatte war bspw. im Jahr 2020 um antisemitische Äußerungen des Kolonialismusforschers Achille Mbembe zu beobachten oder auch rund um die antisemitischen Ausstellungswerke im

1 Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in dieser Forschungsarbeit das generische Maskulinum verwendet. Gemeint sind jedoch stets alle Geschlechter.

Zuge der Documenta 15 in Kassel 2022. Diese Entwicklung der letzten Jahre macht deutlich, dass im akademischen Milieu bezüglich des Antisemitismus relativierende und den Antisemitismus verharmlosende Tendenzen bestehen (siehe ausführlich Kap. 3.6). Grundsätzlich ist anzunehmen, dass am akademischen Ort Universität Debatten um Antisemitismus besonders intensiv geführt, rezipiert, analysiert und diskutiert werden. Auch sind zahlreiche der Wortführer der erwähnten Debatten in der einen oder anderen Form mit einer Universität assoziiert.

Diese öffentlich geführten Debatten drehen sich dabei zumeist um die einzelnen Fälle, nicht jedoch um die Institution Universität im Allgemeinen oder um die dort vertretene Hauptgruppe der Studierenden. Dabei – dies legt nicht zuletzt die jahrtausendealte Historie der Judenfeindschaft nahe – wird es auch unter Studierenden Antisemitismus geben. Dass Antisemitismus auch an Universitäten in Deutschland aufzufinden ist, überrascht mit Blick auf die Forschung keineswegs. Antisemitismusforscher betonen stets, dass Judenfeindschaft ein gesamtgesellschaftliches Phänomen darstelle und keineswegs nur an den politischen Rändern auftrete. Die Erforschung der Judenfeindschaft hat gezeigt, dass Antisemitismus gerade im gebildeten, akademischen Milieu virulent ist – wenn auch aufgrund sozialer Ächtung heutzutage oft in camoulierter Form und unter Nutzung von Chiffren (vgl. Schwarz-Friesel 2020a, Reinharz/Schwarz-Friesel 2013, Rensmann 2015). Antisemitismus unter Gebildeten ist dabei eine besonders ernstzunehmende Gefahr. Langfristig kann dieser aufgrund seines manipulativen und persuasiven Charakters als gefährlicher eingeschätzt werden als der vulgäre Antisemitismus von Extremisten. Unter Nutzung von Camouflage-Techniken sickert er unterschwellig und unbemerkt – bspw. verdeckt unter dem Mantel der „Israelkritik“ – in die breite Gesellschaft ein und trifft dort auf fruchtbaren Boden (vgl. Schwarz-Friesel 2015b: 21). Für diese Bedrohung herrscht in weiten Teilen der Gesellschaft bisher kaum ein Bewusstsein. So stellen Reinharz und Schwarz-Friesel in ihrer Studie „Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert“ fest: „Dass Antisemitismus (...) trotz aller Aufklärungsarbeit auch fest verankert in Teilen der (gebildeten und nicht radikalen) Mitte existiert, wird allerdings außerhalb der Antisemitismusforschung noch immer zu wenig beachtet und zu wenig als problematisch bzw. besorgniserregend empfunden.“ (Reinharz/Schwarz-Friesel 2013: 103). Die britische Hochschullehrerin und Juristin Ruth Deech unterstreicht nach verschiedenen antisemitischen Vorfällen an Hochschulen in Großbritannien die spezielle Bedeutung von Universitäten, indem sie diese als „Kanarienvogel im Kohlebergwerk“ (zit. nach Weale 2017) als ein gesell-

schaftliches Frühwarnsystem verbildlicht. Intensiviert sich Antisemitismus dort, steht zu befürchten, dass sich Antisemitismus auch in anderen Gesellschaftsschichten verstärkt und offensiver äußert.

Trotz dieser eindeutigen Befunde gibt es bisher kaum empirische Forschung zu Antisemitismus unter Studierenden und an Universitäten, was bereits 2017 durch den vom Deutschen Bundestag eingesetzten „Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus“ bemängelt wurde (vgl. Deutscher Bundestag 2017: 234 f.). Damit leistet sich Deutschland bis heute einen ‚blinden Fleck‘, denn es ist nicht genauer bekannt, wie antisemitisch gebildete und einflussreiche Teile der Gesellschaft sind. Um den Untersuchungsgegenstand „Universität“ zu konkretisieren, wurde für diese Forschungsarbeit die Gruppe der Studierenden ausgewählt. Sie stehen als Nachwuchsakademiker im Zentrum des universitären Lebens und stellen die Bildungselite von morgen dar. Die hier vorliegende Forschungsarbeit soll daher einen Beitrag dazu leisten, eine Forschungslücke in der empirischen Antisemitismusforschung zu schließen und Aussagen über Äußerungsformen von Antisemitismus unter Studierenden an Universitäten in Deutschland zu liefern. Die Arbeit orientiert sich dabei an folgender Forschungsfrage:

Welche Formen von Antisemitismus sind unter Studierenden an deutschen Universitäten präsent und wie werden sie artikuliert?

Um die Gruppe der Studierenden zu erforschen, wurde die qualitative Methode der Einzelinterviews gewählt; zwischen September 2020 und April 2022 wurden an sechs Universitäten in Deutschland insgesamt 30 Interviews geführt. In der deutschen Hochschullandschaft wird zwischen verschiedenen Hochschultypen unterschieden. Neben 108 Universitäten gibt es pädagogische (6) und theologische (16) Hochschulen, Kunsthochschulen (52), Fachhochschulen (211) sowie Verwaltungsfachhochschulen (30) (vgl. Statistisches Bundesamt 2022). Für diese Arbeit wurde die Gruppe der Universitäten betrachtet: Als geschichtsträchtige Institutionen mit Promotionsrecht und großer Studierendenzahl sind sie von besonderer Relevanz. Basierend auf verschiedenen Repräsentativitätskriterien wurden sechs dieser Universitäten ausgewählt, an denen die Interviewpartner rekrutiert wurden.

Das Korpus, welches auf den an diesen Universitäten erhobenen Interviewdaten basiert, bildet dabei die empirische Datengrundlage der Forschungsarbeit. Die studentischen Interviewpartner sind gleichzeitig Zugangspunkte, durch die Einblicke in die gesamte Institution der Universität gelingen. Über die Gespräche mit ihnen ist es möglich, Einsichten in ande-

re Bereiche der Universität – wie vergangene Debatten, Veranstaltungen oder private Gespräche mit bzw. unter Kommilitonen – zu erlangen. So können in Interviewgesprächen die Studierenden gezielt zu diesen Bereichen befragt und auch weitergehendes Wissen erfasst werden. Um den Effekt der sozialen Erwünschtheit, der bei Fragestellungen zu Antisemitismus als besonders hoch einzuschätzen ist, dennoch signifikant zu reduzieren und valide Forschungsergebnisse zu generieren, wurde für die Arbeit ein eigenes innovatives Erhebungserfahren entwickelt: Die teilnehmenden Interviewpartner wussten vor dem Gespräch nicht, wovon dieses handelt; sie wurden über einen vermeintlichen ‚Zufall‘ auf das Thema gebracht (siehe ausführlich Kap. 4).

Die Interviews wurden dann im Rahmen einer Textkorpusanalyse untersucht. Antisemitismusforscher plädieren seit Längerem für eine Methodenerweiterung und verstärkte Anwendung qualitativer Verfahren, um Ausprägungsformen von Antisemitismus fundierter und belastbarer messen zu können (vgl. Reinharz/Schwarz-Friesel 2013: 7 ff., Rensmann/Schoeps 2008: 31). Gerade die Methode der Textkorpusanalyse wird dabei als besonders wertvoll und gewinnbringend eingeschätzt. Im Gegensatz zu anderen Forschungsansätzen wie quantitativen Analysen, welche vergleichsweise oft durchgeführt werden, liefern Textkorpusanalysen Einblicke in die „inhaltlichen Grundlagen“ (Reinharz/Schwarz-Friesel 2013: 3) des Antisemitismus von Textproduzenten – in diesem Fall der Gruppe der Studierenden. Die Verbalisierungen der Studierenden fungieren dabei als „Fenster in den Geist“ (Schwarz-Friesel 2019a: 22) und es können konkrete Aussagen über die den Äußerungen der Befragten zugrunde liegenden Denk-, Gedanken- und Gefühlsstrukturen getroffen werden (ebd.: 20).

Antisemitismus unter Studierenden wurde bisher noch nicht im Rahmen einer Textkorpusanalyse untersucht. Pionierarbeit wurde aber mit Blick auf konkrete Verbalisierungsformen von Antisemitismus unter Gebildeten durch Reinharz und Schwarz-Friesel in der Studie „Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert“ geleistet. Darin werden dezidiert Charakteristika und typische Argumentationsmuster von Antisemitismus unter gebildeten Textproduzenten mit akademischem Hintergrund dargestellt und mit Blick auf ihren antisemitischen Gehalt analysiert. In dem von Monika Schwarz-Friesel herausgegebenen Sammelband „Gebildeter Antisemitismus“ (Schwarz-Friesel 2015a) prägte sie 2015 den Begriff des Gebildeten Antisemitismus, der durch die Beiträge weiterer Autoren exemplifiziert wurde. Die vorliegende Forschungsarbeit baut auf diesem theoretischen und empirischen Fundament auf.

Mit der Subgruppe der Studierenden wurde eine relevante Teilgruppe aus der amorphen Gruppe der ‚Gebildeten‘ ausgewählt und genauer betrachtet. Es soll analysiert werden, inwiefern sich die bereits bekannten Erkenntnisse aus der Antisemitismusforschung – bspw. die bei Gebildeten besonders häufig vorkommenden Stereotypformen von Antisemitismus, Argumentationsmustern oder sonstigen Charakteristika – in der Subgruppe der Studierenden wiederfinden oder ob diese auf spezifisch andere bzw. neue Äußerungsformen zurückgreifen. Die Forschungsarbeit überprüft damit die Ergebnisse bisheriger Forschungsarbeiten und erschließt gleichzeitig mit der Gruppe der Studierenden ein neues empirisches Feld. Die Arbeit leistet so auch einen Beitrag, den zuvor genannten ‚blinden Fleck‘ hinsichtlich des Antisemitismus in der deutschen Studierendenschaft sichtbar zu machen und empirisch zu visualisieren. Gleichzeitig wurde mit der Durchführung einer umfangreichen Interviewstudie eine Methodenerweiterung vorgenommen. Denn aufgrund des als hoch einzuschätzenden Effekts der sozialen Erwünschtheit in Interviewgesprächen basieren bisherige Textkorporaanalysen in der Antisemitismusforschung – zwar nicht ausschließlich, aber oftmals – auf Daten, die nicht aus einer Befragungssituation heraus entstanden sind (bspw. Leserbriefe, Onlinekommentare, Zuschriften etc.). Diese Arbeit ist vor diesem Hintergrund besonders und bislang einzigartig in ihrem Forschungsfeld, da sie die existierende Antisemitismusforschung um eine neue Facette erweitert, indem Interviews mit zufällig ausgewählten Studierenden an sechs Universitätsstandorten als empirische Grundlage herangezogen wurden.

Aus aktuellem Anlass sei folgender Gedanke eingeschoben: Bei umfangreichen qualifizierenden Forschungsarbeiten, wie der hier vorliegenden, ist davon auszugehen, dass sich im Forschungs- und Arbeitsverlauf neue forschungsrelevante Ereignisse einstellen können: So wurde der vorherrschende Antisemitismus an Universitäten durch den Terrorüberfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und die darauffolgenden weltweiten Reaktionen augenscheinlich. In Deutschland kam es an zahlreichen Universitäten zu antisemitischen Vorfällen wie antisemitischen Schmähesängen, Protestaktionen oder auch tätlichen Angriffen: An der FU Berlin wurden jüdische Studierende von Kommilitonen daran gehindert, einen Hörsaal zu betreten, an der Universität Leipzig wurden antisemitische Transparente an ein Hörsaalgebäude gehängt, in Frankfurt und Düsseldorf wurden antisemitische Parolen geschrien (vgl. Gebhard/Klaus 2023). Zahlreiche jüdische Studierende berichteten von Drohungen oder auch physischen Angriffen; in Berlin wurde bspw. ein jüdischer Student von einem Kommilitonen zu-

sammengeschlagen, sodass er schwerverletzt ins Krankenhaus musste (vgl. Jüdische Allgemeine 2024). Die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus (RIAS) meldete für den Zeitraum 7. Oktober bis 9. November 2023 deutschlandweit 71 antisemitische Vorfälle an Bildungseinrichtungen (RIAS 2023: 9). Plötzlich wurde über Antisemitismus an deutschen Universitäten in den Hauptnachrichten der öffentlich-rechtlichen sowie in großen Tages- und Wochenzeitungen berichtet; er ist nun in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Die Quintessenz der Berichterstattung waren Schock und Ungläubigkeit, jedoch insbesondere darüber, wie so etwas gerade in Deutschland möglich sei. Politiker wie bspw. Bundesbildungsministerin Stark-Watzinger forderten „eine klare Positionierung aller Hochschulleitungen gegen Antisemitismus“ (zit. nach Tagesschau 2024). Berlins Oberbürgermeister Wegner wird zitiert mit dem Satz: „Jüdische Menschen müssen sich in Berlin überall sicher fühlen – auch an unseren Universitäten!“ (zit. nach *DIE ZEIT* 2024).

Die vorliegende Forschungsarbeit zeigt – so viel sei vorangestellt –, dass diese Forderungen von öffentlicher Seite wesentlich früher hätten kommen müssen und schon lange großer Handlungsbedarf besteht. Die Vorfälle an Universitäten nach dem 7. Oktober 2023 sind schockierend, aber vor dem Hintergrund dieser Forschungsarbeit nicht überraschend, da Antisemitismus dem akademischen Milieu bereits zuvor inhärent war. Relevanz und zentrale Ergebnisse dieser Forschungsarbeit wurden nun bereits unmittelbar mit dem Abschluss des Forschungsvorhabens verdeutlicht und bestätigt.

Mit Blick auf die aktuellen Ereignisse und die vorliegende wissenschaftliche Arbeit ist hervorzuheben, dass die hier zugrunde liegenden Interviewdaten einen einmaligen Datensatz mit einer besonderen Relevanz darstellen: So sind die erhobenen Daten nicht durch die Wahrnehmung der Ereignisse des 7. Oktobers 2023 und die damit einhergehende mediale Berichterstattung beeinflusst, da die Erhebung und Analyse bereits zuvor abgeschlossen waren. Die Arbeit ermöglicht damit vielmehr einen authentischen, unverfälschten Einblick in die Gedanken- und Wissensstrukturen von Studierenden vor dem 7. Oktober 2023. Retrospektiv lassen die Ergebnisse so Rückschlüsse auf mögliche Erklärungsansätze dafür zu, wie die aktuellen, oben geschilderten antisemitischen Ausbrüche an Universitäten Deutschland in dieser Intensität möglich wurden. So zeigt die Arbeit, dass der Terrorüberfall der Hamas im universitären Milieu auf ‚fruchtbaren Nährboden‘ gefallen ist.

Der vorliegenden Forschungsarbeit liegt folgender Aufbau zugrunde: In Kapitel 2 werden zunächst prägnant und überblicksartig grundlegende theoretische und methodische Vorüberlegungen dargestellt und die Spezifika des Gebildeten Antisemitismus erläutert. In Kapitel 3 „Antisemitismus an Universitäten in Deutschland“ wird dann auf den Kontext der Universität eingegangen und anhand einiger Beispiele gezeigt, wie sich Antisemitismus bereits in der Vergangenheit an Bildungsinstitutionen manifestiert hat. Anschließend werden in Kapitel 4 „Vorgehen bei der Interviewstudie“ das Forschungsdesign und der Untersuchungskorpus vorgestellt. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Erhebungsmethode des semistrukturierten Interviews und den getroffenen Maßnahmen zur Reduzierung der sozialen Erwünschtheit. In Kapitel 5 schließt die Darstellung der Ergebnisse der Interviewstudie entlang der drei großen Hauptfrageblöcke an. Die Analyse erfolgt mittels Belegstellen aus dem Interviewkorpus. Neben auftretenden Stereotypmanifestationen werden wiederkehrende Argumentationsmuster dargestellt, genauso wie weitere korpuspezifische Auffälligkeiten. In der anschließenden Zusammenfassung und Diskussion werden in Kapitel 6 die Forschungsfrage beantwortet, die Ergebnisse in den Kontext der Forschung gesetzt und diese kritisch diskutiert. Im abschließenden Kapitel 7 folgen Fazit und Ausblick.

